

Neu-Ordnung der kirchlichen Aktivitäten" (15) beitragen. Sie will weiterhin darstellen: soziale Gestalt und Standort der Institutionen der christlichen Religion in Europa und damit auch die Gestalt der modernen Religiosität (besonders in urbanen Räumen); Verhältnis, Ausmaß und wechselseitigen Zusammenhang von sozialem und religiösem Wandel, besonders sichtbar in den Veränderungen religiöser Institutionen und damit den Beitrag des religiösen Faktors zum allgemeinen sozialen Wandel.

Ausgehend von Störungssymptomen und Wandlungskonflikten im traditionellen Kirchensystem und den Hauptergebnissen der Kirchensoziologie legt T. die Säkularisierungsthese als bisher umfassendste — zunächst von der Kultur- und Geschichtsphilosophie allgemein dargestellte — Theorie des sozio-religiösen Wandels dar, die gerade vom empirischen Material her als untermauert und gesichert betrachtet wurde (17–44). Diese These, vor allem von Max Weber formuliert, dient „zur Zusammenfassung der Ergebnisse, die ein Nachlassen traditioneller Kirchlichkeit feststellen“, wobei sich „auch häufig eine kritiklose Verwendung des Säkularisationsbegriffs beobachten“ läßt (F. Fürstenberg in „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, II. Bd., 1116). In einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandlungsprozeß — so die Säkularisierungsthese — löst sich die gegenwärtige (säkulare) Welt von der vergangenen, christlich-religiösen. Der Religion verbleibt (nur noch) ein privater Raum, sie wird zur Privatsache, zum besonderen Ereignis, zu persönlicher Entscheidung, wird schließlich zum „alte Gesellschaft“ konservierenden Getto und damit fortschrittfeindlich. Die Säkularisationsdebatte brachte eine Frontstellung von Gegnern und Befürwortern dieser Wandlung. Beide Gruppen bezogen sich aber auf diese These, die dadurch quasi unangreifbare Sicherheit erhielt. Eine ruhige Analyse des sozio-religiösen Wandels wurde unmöglich gemacht und der Weg für neue empirische Forschung verstellt.

T. will die Säkularisierungsthese nicht unwidersprochen als gesicherte Theorie des sozio-religiösen Wandels übernehmen. Zur Untermauerung seiner Kritik und als Ausgangspunkt zum Aufzeigen von Alternativen stellt er im 2. Hauptteil die Kritik bei Joachim Matthes dar (47–62). Ergebnis dieses Abschnittes: Die Säkularisierungsthese weist methodische Mängel und historische Bedingtheiten auf, hängt von einer bestimmten — aber keineswegs mehr einzigen — Theorie des sozialen Wandels ab, andere sozio-religiöse Wandlungstheorien können die sozialen Phänomene besser aufzeigen. Elemente neuer Wandlungstheorien, jenseits der Säkularisierungsthese, werden dargestellt (62–84) und wiederum einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Kritik der Sä-

kularisierungsthese sowie die Ansätze zu neuen Theoriebildungen liefern neue Ansatzpunkte für weitere empirische Forschung. Die dazu genannten fünf Vorschläge (88 bis 91) möchten auch die Einseitigkeit und Verengung vermeiden, die sich bisher aus der Bindung religionssoziologischer Forschung an bestehende christliche Institutionen ergeben haben.

Dem Leser dieser interessanten Studie, die eine knappe Theorieübersicht und Versuche zur Theorieweiterbildung bringt, wird die konzentrierte (Fach-)Sprache ab und zu Lese- und Verständnisschwierigkeiten bringen. Vielleicht sollten für die Pastoral, der diese Überlegungen bei neuer Zielsuche behilflich sein wollen, die Hauptgedanken, (besonders die des Abschnittes III: Die Veränderung des gesellschaftlichen „Standorts“ der Kirche) an anderer Stelle lesbarer dargestellt werden. Ein Sachverzeichnis fehlt; im Literaturverzeichnis vermißt man wichtige Berichte der kirchensoziologischen Forschung, z. B. des Pastoralsoziologischen Institutes des Bistums Essen, des Institutes für kirchliche Sozialforschung in Wien.

Linz

Walter Suk

ASZETIK

STEENBERGEN FERDINAND VAN, *Vorsehung heute* (63.) Ars sacra, München 1971. Kart. lam. DM 2.80.

Das kleine Büchlein ist im Stil frommer Erbauung geschrieben. Vom Heute des Titels ist nicht viel zu merken. Es wäre kein Vorwurf, daß Traditionelles gesagt wird. Aber das Unbefriedigende ist, daß die alte Lehre nicht neu für uns heute gesagt wird. Den vielen, allzu billigen Antworten auf die bedrängende Frage nach dem Sinn des Leidens müßte das Buch Ijob entgegengestellt werden.

VOLK GEORG, *Entspannung — Sammlung — Meditation*. Einübungen zur Erhaltung unserer Gesundheit. (100.) Grünewald, Mainz 1970. Kart. lam. DM 7.80.

Vf. ist Arzt. Ihm geht es um eine Hygiene des Menschen, den er nicht in einen Leib und eine Seele zerlegt. Denn „vierzig Prozent derjenigen, die wegen Herzkrankheiten in Krankenhäusern liegen, sind nicht organisch krank“ (9). Die Anregungen zur Sammlung und Meditation sollen nicht nur die Gesundheit erhalten helfen, sondern überhaupt zu einem echten, vertieften Menschsein führen. „Der Mensch kann sich nicht einfach so hinnehmen, wie er sich in einem beliebigen Augenblick vorfindet... Vom Menschen her ist gefordert, zu erkennen, was wir sind, uns anzunehmen, wie wir sind, und zu werden, was wir werden sollen... Aber wir können nicht zu uns selbst kommen, dem Dasein

begegnen und unsere Zeit bestehen, indem wir das einfach wollen. Dazu gehört die regelmäßige Einübung von Entspannung, Sammlung, Besinnung und Meditation... Der Weg zur Entspannung ist die richtige Atmung" (11 f).

Die Hinführung zur Meditation wird an einigen Beispielen von Symbol- und Naturmeditationen verdeutlicht. Dabei wird nicht einer östlichen Versenkung oder einem Kreisen-um-sich-selbst das Wort geredet. Es geht ja um die Bewältigung der Gegenwart und Zukunft, wozu wir die Meditation der Offenbarung brauchen. „Die Heilsoffenbarung zu bedenken, sie betrachtend in uns hereinzunehmen und uns einzuprägen, ihre vom Urbeginn in Bild und Wort in die Schöpfung und uns eingesenkten Wahrheiten zu befreien und heraufzuholen sind unser letztes Ziel" (52).

Das Büchlein kann viele Anregungen geben. Sie durchzuführen und durchzuhalten, wird nicht ohne immer neue Willensanstrengung gehen.

SCHÜRMANN HEINZ, *Der Geist macht lebendig*. Hilfen für Betrachtung und Gebet (163.). Herder, Freiburg 1972. Snolin DM 8.80.

In diesem Büchlein werden uns Betrachtungen aus dem Johannesevangelium vorgelegt. Das Anliegen des Buches bringt Vf. in den Vorbemerkungen gut zum Ausdruck: „Sie (die Betrachtungsvorlagen) standen ursprünglich im Kontext ‚Geistlicher Übungen‘, also in einem ganz bestimmten Fragehorizont. Wird ja die Schrift überhaupt nur als erläuterte und gepredigte zur viva vox evangelii. Schriftperikopen werden nicht schon als ‚exegesierte‘, das heißt als textlich bedachte, ansprechend, sondern erst, wenn sie einerseits aus einem hermeneutischen Verstehenshorizont befragt werden, wenn sie andererseits diesen mitgebrachten Verstehenshorizont von der in ihnen bezeugten ‚Sache‘ her in Frage stellen und überwältigen dürfen... Der vorgegebene Verstehenshorizont in den Exerzientagen war näherhin die Christusbegegnung, in die der hl. Ignatius gnadenhaft geführt wurde und in die er mit Hilfe des Exerzitienbuches hineinnehmen will. Sie waren also eingebettet in ein Begegnungsgeschehen, in dem der Exerzitant sich immer tiefer hineinheben läßt in die Liebe Gottes, die ihm in Jesus begegnet: die ihn herausholt aus aller Sünde und sündigen Eigengerechtigkeit (I.), die dann in der gläubigen Erfahrung der erlangten Vergebung die Großmut weckt zu unbedingter dienender Nachfolge (II.) bis zum ‚Magis‘ der Kreuzesnachfolge (III.) und zur Liebeseinigung mit dem Vater Jesu Christi in der Begegnung mit dem Auferstandenen (IV.).“ (5–7).

Der Name Heinz Schürmann bürgt für Qualität. Wie weit der Leser von vorgelegten

Betrachtungen erfaßt wird, hängt von dem Verstehenshorizont ab, den er mitbringt.

FOLLIET JOSEPH, *Der Friede des Herzens*. (159.) Ars sacra, München 1972. Kart. lam. DM 9.40.

Die Sehnsucht nach Frieden ist groß. Es ist gut, daß es eine Friedensforschung gibt und daß immer mehr das allgemeine Weltbewusstsein die Friedensbrecher verurteilt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der Friede in der kleinen und großen Gemeinschaft der Menschen auch auf dem Frieden des Herzens aufbaut. Wer mit sich selbst nicht im Frieden ist, sich selbst nicht mag, kann auch mit den anderen nicht in Frieden leben. Dieses Buch möchte Hilfen für den Frieden des Herzens bieten. Das Anliegen ist berechtigt, ob aber der Stil des Buches uns anspricht, ist die Frage. Vielleicht entspricht es mehr französischer Mentalität, wenn es etwa heißt:

„Herr, getreuer Hirte, ich bin nur eines Deiner Schafe,
das erbärmlichste, das widerspenstigste.
Wie oft habe ich mich in der Wüste verlaufen.
In den Einöden, wo Hunger, Durst
und böse Geister herrschen,
wo wilde Tiere umherschleichen,
wo Skorpion und Natter
unter den Steinen auf der Lauer liegen.
... O Lamm, mein Bruder auf den Weiden
dieser Welt
und des Himmels“ (8).

Die vielen heilsamen Ermahnungen und Ratschläge wirken ermüdend und werden den Leserkreis auf bestimmte Gruppen einschränken.

LinZ

Eduard Röthlin

PILZ JOSEF A., *Grenzgänger*. Meditationen. (49.) Echter, Würzburg 1972. DM 3.80.

Mit seinen zu prägnanten Texten verdichteten Meditationen wagt sich P. tatsächlich in Grenzland vor: in dialogischer Anrede wird Gott beim Wort genommen, Ereignis und Sprache auf seine verborgene Gegenwart hin abgehört. Wer so konkret in seinem Leben nach Gott Ausschau hält, wird umso stärker seine Unauffindbarkeit erfahren („Meine Augen haben sich wund gesehen“, S. 33), wie unsere tiefe Verwiesenheit auf ihn erfahren („Warum suche ich dich so?“ S. 7). Mehr als jedes andere menschliche Mühen kommt solche Gottsuche an ihre Grenze, wo im unverhofften Beschenktwerden Gnade erfahren wird („Ein Leben lang arbeitest du um eine Musterplantage zu errichten. ... Nun bist du am Ende. Irgend jemand pflanzt Veilchen in den Spalten.“ S. 21). Um für diese neue Dimension unseres Lebens wach zu werden, bedarf es allerdings der Einkehr („Geh von den Menschen. Schweige.“ S. 27), des Meditierens, in das manche Texte den Leser wie von selbst einführen (z. B. „Irgend-